



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Generalsekretariat GS-WBF

Tradition ist Fortschritt, Fortschritt ist weitergeführte Tradition

**Ansprache von Johann N. Schneider-Ammann
Bundesrat und Vorsteher des WBF
Generalversammlung Netzwerk Future**

22. Mai 2013, Bern

Sperrfrist
22.05.2013/18:30

**Es gilt das
gesprochene Wort!**

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin
Sehr geehrte Mitglieder des Team Future
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der BFI-Institutionen
Sehr geehrte Damen und Herren

Ich bedanke mich für die Einladung zur diesjährigen Generalversammlung Ihres Netzwerks. Diese habe ich sehr gerne angenommen, weil mir der Kontakt und Austausch mit Ihnen sehr wichtig ist. Wir sehen und sprechen uns natürlich regelmässig im bekannten institutionalisierten Rahmen: bei den Sitzungen der beiden WBK, bei Hearings mit den BFI-Institutionen, während der Session im National- oder Ständeratssaal, um nur die naheliegenden Begegnungen zu erwähnen.

Hier und heute bietet sich die spezielle Gelegenheit, unseren Dialog einmal ausserhalb des Geregeltten und Bekannten zu führen und dabei die Themen selber bestimmen zu können. Es geht also nicht um ein Gesetz oder eine Finanzierungsvorlage, die zu diskutieren uns das Büro vorgibt, sondern es geht um eine offene Auslegeordnung zum Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationsbereich.

Ich schlage Ihnen vor, dass wir die BFI-Landschaft Schweiz, für die Sie sich in so verdankenswerter Weise seit Jahren unablässig stark machen, heute als Ganze anschauen. Damit meine ich nun nicht, dass wir im Allgemeinen bleiben müssen, zumal ich Ihre einzelnen Thesen zum Politikbereich BFI von morgen und Ihre Liste der künftigen Herausforderungen studiert habe. Aber ich meine, dass wir namentlich bei einer Gelegenheit wie heute immer das BFI-Gesamtsystem im Auge haben sollten und zwar auch dann, wenn wir über Teilbereiche dieses Systems sprechen.

Denn die Dinge voneinander losgelöst zu betrachten und allenfalls losgelöst voneinander zu verändern, birgt Gefahren. Ich gebe Ihnen ein Beispiel dazu: Die Qualität unseres Berufsbildungssystems und damit verbunden die Zahl der Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die sich für eine berufliche Grundbildung interessieren, haben beispielsweise wesentlich Einfluss darauf, ob wir Massenuniversitäten haben, so wie sie viele andere Länder kennen, die dafür kaum in den internationalen Hochschulrankings auftauchen. Demnach politisch alles für eine echte, zukunftsfähige Attraktivität der Berufsbildung zu tun, muss auch im Interesse der akademischen Kreise liegen.

Darum mein Plädoyer für eine Gesamtsicht mit dem Ziel des gemeinsamen Erfolgs des BFI-Bereichs.

Eine Gesamtsicht einzunehmen, ist uns heute besser möglich als noch vor einiger Zeit.

- Was mit den gemeinsamen sogenannten BFI-Botschaften des EDI und des EVD vor rund 15 Jahren begonnen hat, ist nun in die Bündelung aller bundesseitigen BFI-Kompetenzen in einem Departement und in einem Staatssekretariat gemündet.
- Mit der neuen Bildungsverfassung haben wir seit 2006 einen neuen Massstab und auch eine neue Richtschnur für die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen in diesem hochföderalen BFI-Bereich mit seinen geteilten Zuständigkeiten.
- Mit dem neuen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz HFKG verfügen wir über die Grundlage zur einheitlichen Governance eines wettbewerbsfähigen, durchlässigen und qualitativ hochstehenden Hochschulraums Schweiz, den zu pflegen der Bund und die Kantone partnerschaftlich verpflichtet sind.
- Und mit dem soeben totalrevidierten Forschungs- und Innovationsförderungsgesetz FIFG haben wir eine zukunftsgerichtete Grundlage für die Förderaktivitäten des SNF, der KTI und des Verbunds der Akademien einerseits und für die internationale Zusammenarbeit im Bereich von Forschung und Innovation andererseits. Nicht zuletzt ist das FIFG zudem neu die Basis für eine Unterstützung zur Errichtung eines nationalen Innovationsparks.

Die organisatorischen, die strukturellen, die verwaltungstechnischen und die rechtlichen Eckpfeiler für eine erfolgreiche Zukunft des BFI-Bereichs, so meine ich, haben wir mit dem notwendigen Sinn für das Vernünftige und Realistische setzen können. Für die tatkräftige Unterstützung des Parlaments bei all diesen teilweise intensiven Arbeiten bedanke ich mich im Namen des Gesamtbundesrates.

Und wenn wir nun mit Blick auf eine hoffentlich tatsächlich erfolgreiche Zukunft nach Visionen dafür fragen, so kommt mir als erstes ein Helmut Schmidt zugeschriebenes Bonmot in den Sinn: „Wer Visionen hat, der sollte zum Arzt gehen“. Zwar braucht es im BFI-Bereich Visionäre, aber ich sehe diese eher an der Front, in den Schulen, Hochschulen, in der Forschung.

Tatsächlich ziehe ich es vor, von Zielen zu sprechen. Vom Ziel etwa, dass die Menschen in unserem Land Arbeit haben, weil sie gut ausgebildet sind. Vom Ziel auch, dass unsere Gesellschaft lebendig und unsere Wirtschaft innovativ bleibt, weil die Leistungen unseres BFI-Systems sie dazu in die Lage versetzen.

Darum bin ich der Überzeugung, dass das politisch Visionäre oder wie wir es auch immer nennen wollen, darin liegt, sich der Grundlagen unseres vergangenen und gegenwärtigen Erfolgs bewusst zu werden. „Tradition ist Fortschritt, Fortschritt ist weitergeführte Tradition,“ lautet ein Ausspruch von Carl Friedrich von Weizsäcker, den auf unsere BFI-Politik anzuwenden mir sinnvoll erscheint. Das heisst für mich, an den Prinzipien, dank denen unser Land weltweit zu den innovativsten Nationen zählt, soweit als möglich festzuhalten.

Konkurrenz

Zu diesen Prinzipien zähle ich als erstes jenes der Konkurrenz. Eine innovative Forschungs- und Hochschullandschaft sehe ich als Biotop mit einem natürlichen Maximum an Diversität und Wettbewerb. Konkurrenz und Wettbewerb sind die Grundlage für hohe Qualität. Monopole dagegen, das wissen wir aus der Wirtschaft, bieten kaum Anreize, effektiv innovativ zu bleiben: Warum sollte eine erfolgreiche Firma ihre Produkte fortlaufend verbessern und für Forschung und Entwicklung immer weitere Investitionen in Milliardenhöhe tätigen, wenn sowieso überall nur ihre Erzeugnisse in den Verkaufsregalen stehen?

Darum muss trotz aller Koordination, Zusammenarbeit, Austausch und Absprachen der Hochschulraum Schweiz auch in den kommenden Zeiten des HFKG ein Wettbewerbsraum bleiben, in welchem die gegenseitige Konkurrenz die Qualität all unserer Hochschulen positiv beeinflusst und sie fit macht für den internationalen Wettbewerb.

Dem Konkurrenzprinzip verpflichtet bleiben müssen wir insbesondere auch bei der Forschungsförderung. Wir können darüber diskutieren, welche Ablehnungsquoten beim SNF oder bei der KTI noch gesund für das System sind und ab wann es sich für Forschende oder potentielle Jungunternehmer nicht mehr lohnt, einen Projektvorschlag überhaupt zu formulieren. Aber wir dürfen nicht vom Grundsatz abkommen, uns auf die qualitativ besten Köpfe, Ideen und Projekte zu fokussieren und unsere beschränkten Mittel an erster Stelle im Top-Segment einzusetzen.

Duales Bildungssystem

Als zweites Prinzip, an dem wir unbedingt festhalten müssen, erwähne ich unser duales Bildungssystem. Anders als in vielen anderen Ländern stehen in der Schweiz für die unterschiedlichen individuellen Bedürfnisse und Kompetenzen allgemein bildende und praxisorientierte Bildungswege zur Verfügung. Diese beiden Wege ergänzen sich ideal. Von der Berufsbildung profitieren sowohl die Betriebe wie auch die Einzelnen, die ihre praktischen Talente bestmöglich einbringen können und ein Rüstzeug bekommen, das zu einem ebenso erfolgreichen Erwerbsleben befähigt, wie es der Akademiker kennt.

Dieses Lob der Berufsbildung bedeutet keinesfalls ein Herabmindern des andern Weges, desjenigen zur Matur und zur Universität. In unserer Volkswirtschaft sind wir je länger je mehr auf gut qualifizierte Personen mit einem Tertiärabschluss angewiesen, ob der nun A oder B heisst. Namentlich den chronischen Fachkräftemangel in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik können wir kaum bis in alle Ewigkeit durch ausländisches Personal einigermaßen auffangen. Und darum sind die ersten Massnahmen, die wir für den MINT-Bereich mit der BFI-Botschaft 2013-2016 lanciert haben, richtig und wichtig. Der Akademiebereich hat hier einen besonderen Auftrag erhalten, dies im Wissen darum, dass die wichtigsten Laufbahnentscheide von den jungen Menschen zu einem Zeitpunkt gemacht werden, in welchem systemisch die Kantone die Bildungsverantwortung tragen.

So oder so scheint mir im Rahmen der aktuellen bildungspolitischen Reformbestrebungen und Diskussionen in der Schweiz ein Punkt wesentlich. Das austarierte System erträgt keine Feuerwehrrübungen. Losgelöst betrachtet passgenaue Massnahmen für die eine Bildungsstufe können allenfalls negative Auswirkungen auf einer andern Ebene zeitigen, die selbst auf den zweiten Blick noch nicht erkennbar sind. Die Bildungslandschaft Schweiz bleibt dann erfolgreich, wenn es gelingt, dem zunehmenden Bedürfnis nach individualisierten Bildungswegen und nach Neuorientierungen innerhalb eines durchlässigen Systems im Sinne des lebenslangen Lernens zu entsprechen. Ebenso wichtig ist, dass die Unternehmen auch in Zukunft auf allen Stufen qualifizierte Nachwuchskräfte finden.

Verlässliche Finanzierung

Unter dem Stichwort „Verlässliche Finanzierung“ komme ich zu einem dritten Punkt. Die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation geniesst auf Bundesebene seit der jüngeren Vergangenheit hohe finanzpolitische Priorität. Dies wird wohl auch in Zukunft so sein. Die Eidgenössischen Räte unter Ihnen haben es ja in der eigenen Hand, das künftige Ausmass unserer Investitionen in die graue Materie mitzubestimmen.

Aber es gibt dazu zwei Dinge kritisch anzumerken. Erstens müssen wir bei allem Wohlwollen für den BFI-Bereich als Quelle unseres künftigen Erfolgs dennoch vernünftig bleiben und nur Mittel bewilligen, die wir in der Folge auf lange Sicht tatsächlich auch zu finanzieren imstande sind. Wenn wir also „Go“ sagen, so muss dieses „Go“ wirklich verlässlich sein im Sinne eines sorgsam geplanten Hausbaus: Wenn am Schluss das Geld fehlt für das Dach, stellen sich die Investitionen für die Mauern als teurer Fehler heraus. Wir werden beispielsweise also auch künftig besser einen Nationalen Forschungsschwerpunkt weniger als einen mehr lancieren, dafür aber sicher sein, dass die NCCR, die starten, auch solide finanziert sind und tatsächlich erfolgreich ins Ziel gelangen.

Die andere kritische Anmerkung gilt der Finanzierung des BFI-Bereichs als gemeinsame Aufgabe der Kantone und des Bundes. Betrugten 2000-2003 die Bundesausgaben für Bildung, Forschung und Innovation noch 17 Milliarden Franken, so sind es in der BFI-Periode 2013-2016 bereits rund 26 Milliarden Franken. Ist damit der BFI-Bereich heute der viertwichtigste Ausgabenbereich im Bundeshaushalt, so gilt es unsere kantonalen Partner in aller Höflichkeit auf ihre verfassungsmässigen Zuständigkeiten für eine gedeihliche Zukunft des Denk- und Werkplatzes Schweiz hinzuweisen und sie zu bitten, das Ihrige dafür auch in finanziell angestregteren Situationen verlässlich beizusteuern.

Diesen Hinweis, sehr geehrte Damen und Herren, erlaube ich mir auch mit Blick auf die zahlreichen parlamentarischen Vorstösse zu BFI-Themen, deren Annahme und Umsetzung je nach dem zu einer Aufgaben- und folglich Lastenverschiebung von den Kantonen zum Bund führen. Wir können natürlich solche im Prinzip vornehmen. Dann aber müssen wir unsere erst vor kurzem noch als kohärent und Erfolg versprechend beurteilten verfassungsmässigen Grundsätze, unsere Tradition also, grundsätzlich hinterfragen. Ich wage aber zu bezweifeln, dass Operationen an unserem BFI-Föderalismus uns wirklich weiterbringen!

Selbstverantwortung autonomer Institutionen

Das Abstellen auf die Selbstverantwortung autonomer Institutionen wie beispielsweise des Nationalfonds ist für mich eine weitere gute Tradition, die wir weiterleben und weiterentwickeln sollten. Hier geht es im Grundsatz darum, die BFI-Institutionen und die verschiedenen BFI-Partner zu befähigen, sich aus eigener Kraft weiterzuentwickeln und so das BFI-System als Ganzes weiterzubringen. Es gibt viele Beispiele dafür, dass die Intelligenz unseres Systems hoch ist.

Es war der SNF, der vorschlug, die aus mehreren Gründen unbefriedigenden Schwerpunktprogramme des Bundes durch die Nationalen Forschungsschwerpunkte zu ersetzen. Die Politik ist den entsprechenden Argumenten des SNF gefolgt. Heute sind 27 Forschungsschwerpunkte implementiert und ihre bislang messbaren Ergebnisse lassen weltweit aufhorchen.

Zeigt sich also, dass das Instrument NCCR eine Erfolgsgeschichte ist, so sehe ich dies als Begründungen. Es vereinigt das Element der thematischen Konzentration im Rahmen eines von einem klaren Leader geführten Netzwerks mit jenem der nationalen Konkurrenz um beschränkte Mittel. Es verlangt von den jeweiligen Heiminstitutionen und ihren Trägern ein langfristiges Commitment. Der Bund finanziert mit, doch die Hauptlast der NCCR tragen die jeweiligen Universitätskantone. Sie übernehmen dadurch Verantwortung, sie leben damit den nationalen Wettbewerb und sie setzen sich ein für Spitzenforschung made in Switzerland.

Und noch der letzte und vermutlich wichtigste Punkt: Was die Forschungsthemen und Fragestellungen betrifft, so basieren sie auf dem Bottom-up Prinzip. Gesellschaft, Wirtschaft und Politik haben jedes Recht, von den Hochschulen und Forschungsinstitutionen Innovation zu wünschen und einzufordern. Wo aber solche zu erwarten ist, das weiss am besten die Wissenschaft selbst.

Anhand dieser Beispiele plädiere ich dafür, dass die Vorschläge und Ideen von der Front auch im Forschungs- und Hochschulraum Schweiz von morgen ein bedeutendes Gewicht behalten sollen. Ich werte es als ein positives Zeichen, dass sich die Universitäten, die Fachhochschulen und die Pädagogischen Hochschulen bereits zum Verein swissuniversities zusammengeschlossen haben. Sie nehmen damit die neue Rektorenkonferenz gemäss HFKG vorweg mitsamt dem Auftrag, die Stimme aller Hochschulen prominent in die BFI-politischen Prozesse einzubringen.

Eine Hauptsorge bereitet vielen unter Ihnen zurecht die Nachwuchsförderung, welche an den Fachhochschulen aufgrund der Erfordernis der Praxisorientierung und des bislang fehlenden dritten Zyklus noch schwieriger ist als an den Universitäten. Ist das Promotionsrecht für Fachhochschulen wirklich der einzig mögliche Weg, dieses Problem zu lösen? Was wären die Voraussetzungen, um ein eigenständiges, sich von jenem der Universitäten wirklich unterscheidendes und also systemischen Mehrwert bringendes PhD anbieten zu können? Die Fachhochschul-Verantwortlichen sind gemeinsam mit dem Verein swissuniversities aufgefordert, zu solch wichtigen Fragen Antworten zu erarbeiten, die unser erfolgreiches Hochschulsystem als Ganzes stärken und in eine erspriessliche Zukunft bringen.

Internationalität

Unbedingt beibehalten und weiterentwickeln müssen wir schliesslich unsere seit langem gelebte Tradition der internationalen Zusammenarbeit im Bereich Bildung, Forschung und Innovation. Mit dieser Internationalität sind Fragen verbunden, die über den BFI-Bereich hinausgehen. Die in zahlreichen Lebensbereichen zunehmende Internationalisierung tangiert massgebliche Interessen, Weltanschauungen und parteipolitische Grundsätze.

Gerade die jüngsten Eintrittsdebatten zu den Botschaften in Sachen assoziierte Teilnahme der Schweiz an den Bildungs- und Forschungsrahmenprogrammen der EU haben dies in aller Deutlichkeit gezeigt. Nun muss man natürlich nicht für die EU als solche sein oder gar für einen Beitritt zu ihr. Aber wenn wir darüber diskutieren, ob unsere Forschenden an den Hochschulen, in den KMU oder in der Grossindustrie integral an Horizon 2020, an diesem weltweit bedeutendsten Instrument der internationalen Verbundforschung teilnehmen können, dann sollten wir tunlichst BFI-Politik betreiben und nicht Neutralitätspolitik oder Energiepolitik nach

Fukushima. Dann geht es nicht einmal darum, ob es unsere Forschenden wieder schaffen könnten, mehr Geld aus Brüssel abzuholen als der Bund jeweils einahlt. Nein, dann geht es, mit Verlaub, um die Abschätzung, ob der Forschungsplatz Schweiz, so wettbewerbsfähig er grundsätzlich auch sein mag, nicht einfach zu klein ist, um alleine auf sich gestellt künftig bestehen zu können.

Neues Wissen, neue Erkenntnisse und neue Anwendungen werden heute mehr und mehr durch das internationale Zusammenlegen der besten Kräfte generiert. In diesen grenzüberschreitenden Netzwerken des Wissens ohne Einschränkung mitarbeiten zu können, ist für die Zukunft unserer eigenen Forschung von Match entscheidender Bedeutung.

Schlussbetrachtungen

Sehr geehrte Damen und Herren, ich komme zum Schluss und mache nochmal den Bogen nach oben. Das Ganze im Auge zu behalten, habe ich angemahnt, und Fortschritt als weitergeführte Tradition zu verstehen.

Ich hoffe, Sie teilen dieses Verständnis. Ich versichere Ihnen im Gegenzug, dass alle Anliegen zugunsten eines zukunftsfähigen BFI-Platzes Schweiz bei mir auf offene Ohren stossen. Verschiedene der von Ihnen angesprochenen Punkte können und müssen wir im Hinblick auf die Förderperiode 2017-2020 genauer untersuchen und breit diskutieren. Breit diskutieren und Massnahmen breit abstützen, weil es auch künftig um ein gesundes Verhältnis zwischen Ressourcen und Effizienz geht und um die Balance in einem komplexen Gesamtsystem. Das wiederum wird nur gehen, wenn alle Beteiligten am gleichen Strick ziehen und statt das Gegeneinander das Miteinander suchen. Das Netzwerk Future lebt dieses Miteinander eindrücklich vor.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und anerkenne Ihr ernsthaftes Engagement für einen fruchtbaren Dialog zwischen Politik, Bildung, Wissenschaft und Forschung.